D

Das Herz der Wildnis ist nass, sehr nass: Wasser sprudelt durch hängende Gärten, in der Ferne tost ein Bergfluss. Die Moosteppiche, die sich wie eine zweite Haut um die Baumstämme der Urwaldriesen legen, fühlen sich an wie ein nasser Teppich. Unsere Füße stolpern über vollgesogene morsche Bohlen und patschen durch tiefe Pfützen. Hin und wieder streift etwas über unsere Gesichter: Sind es Flechten oder Spinnweben?

Der Nationalpark Pumalín Douglas Tompkins im Norden Patagoniens erinnert an Jurassic Park oder an Mittelerde: Meterhoher Bambus überragt unsere Köpfe, Riesenrhabarber wuchert am Wegesrand. Dicke Baumwurzeln liegen wie die Netze urzeitlicher Spinnen über dem Boden. Und überall wuchern Farne, manche so groß wie Bäume, andere sehen aus wie Muscheln auf Stielen oder winzige Flaschenbürsten.

Während das Auge noch an dem smaragdgrünen Wasserfall hängt, der aus einer Felsspalte tost, ist Hans Rosas beim Erzählen schon wieder ein Kapitel weiter und macht uns klar: Dass es das alles so noch gibt, ist keineswegs selbstverständlich. „Früher konnten die Patagonier einen Baum nur genießen, wenn sie ihn fällten“, sagt der 43-Jährige. „Heute bauen sie Parks drum herum.“

So knackig das Wandertempo ist, das unser Guide vorlegt, so schnell erzählt er auch. Von Bäumen wie der fast ausgestorbenen Alerce, der Patagonischen Zypresse, deren Holz einst als Währung gehandelt wurde. Von den Ureinwohnern, die hier im Einklang mit der Natur lebten. Und von den Pionieren, die vor gut 100 Jahren begannen, die Wälder niederzubrennen und abzuholzen.

Hans ist selbst ein Patagonier, wie er im Buche steht, Nachfahre eines Clans von Gauchos: Männer wie sein Großvater „Carlos der Böse“, der eine Kuh mit bloßen Händen umwerfen konnte, um ihr sein Zeichen einzubrennen. „Einmal sah ich ihn ein Auto hochheben, weil ihm der Wagenheber zu umständlich war“, sagt Hans, der selbst jeden Tag die typische Kleidung der Gauchos trägt: Halstuch mit Brosche, Hemd und breite Baskenmütze.

Der beim Ausbruch des Vulkans Chaitén 2008 abgebrannte Baum(rest) ist zumindest manchem Wanderer noch eine Stütze

Millionen Hektar als Geschenk

Zwei Wochen lang steuert Hans uns über die frisch eingerichtete Ruta de los Parques, die „Route der Parks“. Die 2.800 Kilometer lange Panoramastraße verbindet Puerto Montt mit Kap Hoorn – anfangs noch über Asphaltstraßen, später über raue Pisten, dazwischen liegen Fährabschnitte. 17 Nationalparks reihen sich entlang der Route aneinander, zehn davon liegen auf unserer Strecke bis Cochrane.

Die Idee zu diesem gigantischen Naturschutzprojekt hatten Douglas und Kris Tompkins, einst Chefs der Firmen North Face, Esprit und Patagonia. Nach ihrem Rückzug aus dem Business kauften die beiden Land in Patagonien, um es in Reservate zu verwandeln und das einheimische Wildlife zu bewahren. 2018 vermachten sie alles Chile – die größte Schenkung, die ein Staat in Südamerika je von Privatleuten erhielt. Bedingung war, dass die Regierung ebenfalls großzügig Land einbrachte. Und so entstanden 4,5 Millionen Hektar neue Schutzgebiete. Die gesamte Schweiz fände darin Platz.

Im April 2019 übernahm Chile fünf neue Nationalparks, drei bestehende wurden erweitert. Manche Regionen sind so unberührt, dass es nicht einmal Zufahrtswege gibt. Die Parks umschließen die letzten intakten Urwälder, einsame Inseln und Fjordlandschaften, Teile des Nördlichen Eisfeldes – und Vulkane wie den Chaitén im Park von Pumalín.

Mit rund 4.200 Kilometern ist Chile das „längste“ Land der Welt. Es erstreckt sich über 39 Breitenkreise

Feuriger „Caballero“

„Wir dachten alle, er sei längst erloschen“, sagt Aaron Ovando. „Doch dann bebte plötzlich die Erde und Asche fiel vom Himmel.“ Am 2. Mai 2008 brach der Vulkan Chaitén aus, nachdem er mehr als 9.000 Jahre lang geschlafen hatte. Die Asche brachte den Schnee zum Schmelzen, der Río Blanco trat über die Ufer und wälzte sich als Schlammlawine durch die Stadt Chaitén. Erst nach mehreren Monaten durfte Ovando in seine Heimat zurückkehren.

„Nun müssen wir mit diesem ‚Caballero‘ leben“, sagt der 35-Jährige und deutet zu dem wolkenverhangenen Gipfel vor uns. Der Ranger führt uns zum Krater. Den beliebtesten Wanderweg in Pumalín hat er selbst mit angelegt. Inzwischen bedeckt frisches Grün den Fuß des Berges, unten im Tal leuchten in Türkis die Verästelungen des Río Rayas, der in der Ferne in den Golf von Corcovado mündet.

Mate-Tee, ein ständig wieder aufgegossenes Getränk aus Blättern des Mate-Strauchs, ist Chiles Nationalgetränk

PATAGONIEN IM KURZ-CHECK

Land für Entdecker: Einige Nationalparks sind so neu, dass man sich als echter Pionier fühlen kann

Viele Klimazonen: Der Abwechslungsreichtum ist atemberaubend – innerhalb weniger Kilometer finden sich Regenwald, karge Steppe und Gletscher

Hundeliebe: Jeder Gaucho besitzt mindestens zwei bis drei Hunde. Vierbeiner gehören fest zum Straßenbild – meist sind sie knuffig und freundlich

Immer dichter wird der Nebel auf dem Weg Richtung Krater, weiße Baumstämme liegen in Reih und Glied, gefällt vom ersten Feuersturm der Eruption. Zungen aus Basalt und Obsidian lecken an den Hängen. Man könnte sich in einen Schwarzweißfilm versetzt fühlen, würde nicht hin und wieder eine orangefarbene Riesenhummel vorbeifliegen.

Dann stehen wir am Kraterrand, die Ohren fühlen sich an wie mit Watte verstopft inmitten der sprichwörtlichen Totenstille. Ein kühler Wind weht Nebel aus dem Schlund, ein Anblick, als würde immer noch Asche aufsteigen. Doch dann lässt ein Chucao, ein einheimischer Sperlingsvogel, sein schrilles Zwitschern erklingen – und bricht den Bann. Zeit für den Abstieg!

Wettkampf der Gauchos

Auf einer großen Wiese am Rand von Chaitén haben sich indessen die Gauchos versammelt. Familien lagern beim Picknick im Gras, Kinder toben, es riecht nach Gras und Pferdeäpfeln. Männer mit großen Baskenmützen und Bierdosen palavern. „Haltet eure Hunde fest“, ruft eine Stimme aus dem Lautsprecher, dann dudelt wieder Ranchera-Musik.

Plötzlich ein Schrei: Hufe donnern und Pfiffe gellen, zwei Reiter jagen nebeneinander her und treiben ihre Tiere mit einem Lederriemen durchs Ziel. „Ahh, verloren!“, stöhnt Benjamin Varga in den lauten Jubel, bevor er dann doch lachen muss. Der Viehzüchter – Schnauzer, struppige Augenbrauen, Lasso in der Hand – hat heute zwei Pferde am Start.

„Wir haben um ein Lamm gewettet“, sagt der 60-Jährige. „Und damit es nicht so alleine ist, habe ich noch fünf Liter Wein draufgelegt.“ Die Carrera à la Chilena, wie das Rennen heißt, ist eigentlich berüchtigt für hohe Wetteinsätze. „Aber wir sind nur Amateure“, sagt Varga. „Unser Rodeo-Club will damit vor allem die Tradition hochhalten.“

Währenddessen stellt der Ansager einen neuen Wettkämpfer vor: „Das nächste Pferd heißt ‚No-metoques‘, ‚Fass-mich-nicht-an‘ – na das kann ja nur weiblich sein“, lästert er und hat die Lacher auf seiner Seite. Doch das Grinsen vergeht den Männern im nächsten Rennen, als Alejandra Gallardo über die Ziellinie jagt – als Siegerin.

„Ich bin die einzige Frau in der Region, die an Rennen und Rodeos teilnimmt“, erzählt die 22-Jährige. Sie reitet, seit sie vier Jahre alt ist, später lernte sie das Zähmen von Pferden ... und das Bullenreiten. Inzwischen bekommt sie Jobangebote aus dem ganzen Land. „Aber ich werde hier nie weggehen“, sagt sie mit großer Überzeugung, „Chaitén es mi tierra.“ – Chaitén ist mein Land ...

OBERES FOTO SCANNEN, UM SPRACHLERN-PODCAST SPANISCH VON BABBEL ZU STARTEN

Die wilden Pferderennen der Gauchos sind nicht nur im Hafenort Chaitén populär

Bei den regelmäßigen Pferderennen geht es mitunter aber auch ganz gemütlich zu

Der zerklüftete Cerro Castillo könnte einem „Herr der Ringe"-Buch entsprungen sein

„Wer die chilenischen Wälder nicht kennt, kennt diesen Planeten nicht“

Pablo Neruda, chilenischer Nationaldichter und Literatur-Nobelpreisträger

Schindelhäuser und Streuselkuchen

Wir streifen den Lago Yelcho, der mit seinen grünen Weiden a Ufer und den schneebedeckten Granitbergen darüber auch in den Alpen liegen könnte. Und landen in einem „fast deutschen“ Dorf: verwitterte Holzhäuser, eine schindelgedeckte Kirche, blühende Bauerngärten, weidende Schafe. Sträßchen wie die Calle Hamburgo verlieren sich schon nach 100 Metern im Dschungel. Tatsächlich gründeten Deutsche den Ort Puyuhuapi im Jahr 1935. Ursula Hopperdietzel war mit einem der Pioniere verheiratet. „Die Ersten haben ihre Träume noch mit ins Grab genommen“, sagt die 82-Jährige. Sie holten sich Holzfäller von der benachbarten Insel Chiloé und machten das Land urbar. „Wir waren abgeschnitten von der Außenwelt, nur einmal in der Woche kam eine Fähre in die Bucht.“

Hopperdietzel sitzt in der bullig warmen Stube ihrer „Hostería Alemana“, es gibt deutsches Frühstück und Streuselkuchen, das Wort Kuchen hat es sogar in den chilenischen Wortschatz geschafft. Doch viel mehr sei nicht geblieben von der deutschen Kultur, meint sie wehmütig: „Einst waren wir ein kleiner Ort, aber eine große Gemeinschaft – heute ist es umgekehrt.“

„Vergesst nicht, zum Gletscher zu wandern“, sagt die Seniorin noch. „Früher konnten wir, wenn er kalbte, das Donnern bis in den Ort hören. Das ist lange vorbei.“ Das 700-Einwohner-Dorf ist der Ausgangspunkt für Touren in den Queulat-Nationalpark, dessen Wälder von den Kahlschlägen der Pioniere verschont blieben.

Aufstieg zum „hängenden Gletscher“

Der Regen kommt wie auf Knopfdruck. Schlagartig fällt eine Wolkenwand über die Lagune, verhüllt den kurzen Blick, den wir auf den „hängenden Gletscher“ werfen konnten, das Wahrzeichen des Queulat-Nationalparks. Gleichzeitig setzt ein seltsames Tackern ein, als würde ein alter Telegraph Zeichen senden. Dabei sind es unscheinbare, braune Kröten, die bei Regen ihr Konzert beginnen.

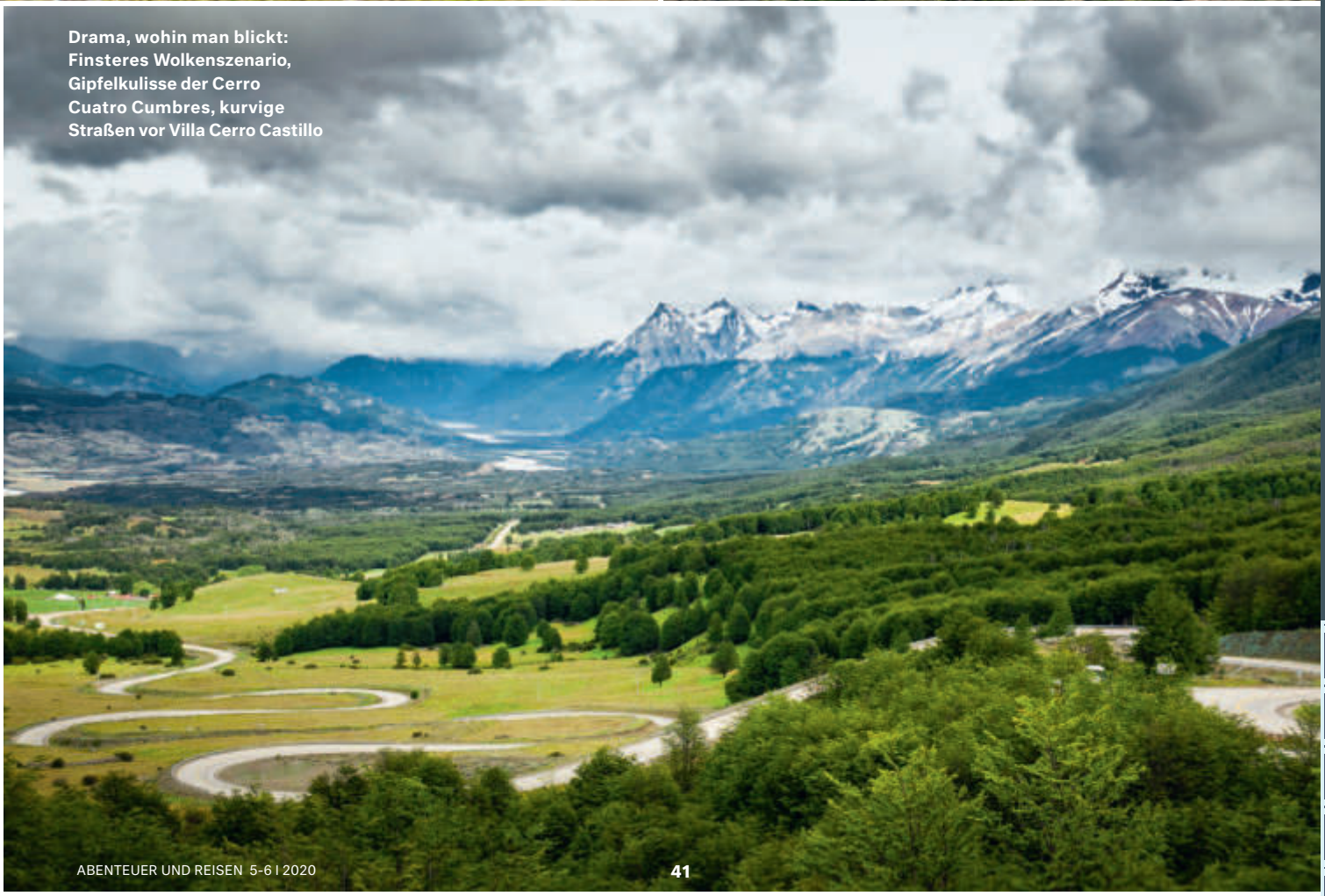
Mehr als 5.000 Millimeter Niederschlag fällt jährlich über den Küstenurwäldern – Hamburg zählt 750. Innerhalb weniger Stunden erleben wir garúa (Sprühregen), chaparrón (Dauerregen mit Wind) und chubascos (Schauer). „Aber eigentlich reden wir Patagonier gar nicht über den Regen, er ist einfach Teil der Landschaft“, gibt sich Guide Hans entspannt.

Dank ihrer Jungfräulichkeit scheinen die Wälder in Queulat noch dichter und urwüchsiger zu sein als in Pumalín: Flechten, Moose, Farne wuchern übereinander, Lianen baumeln aus den Wipfeln. Ein imposantes Grün, in dem die neonfarbenen Blüten der Scharlach-Fuchsie die einzigen Farbtupfer bilden. „Wer die chilenischen Wälder nicht kennt, kennt diesen Planeten nicht“, schrieb einst Nationaldichter Pablo Neruda.

1 | Gauchos auf der Carretera Austral bei Villa Cerro Castillo
2 | Hotelgäste vor der „Hostería Alemana“ in Puyuhuapi

Wildwuchs im Pumalín-Nationalpark, den US-Unternehmer Douglas Tompkins gründete

Diese uralte Scheinbuche im Patagonia-Nationalpark trotzt Wind und Wetter

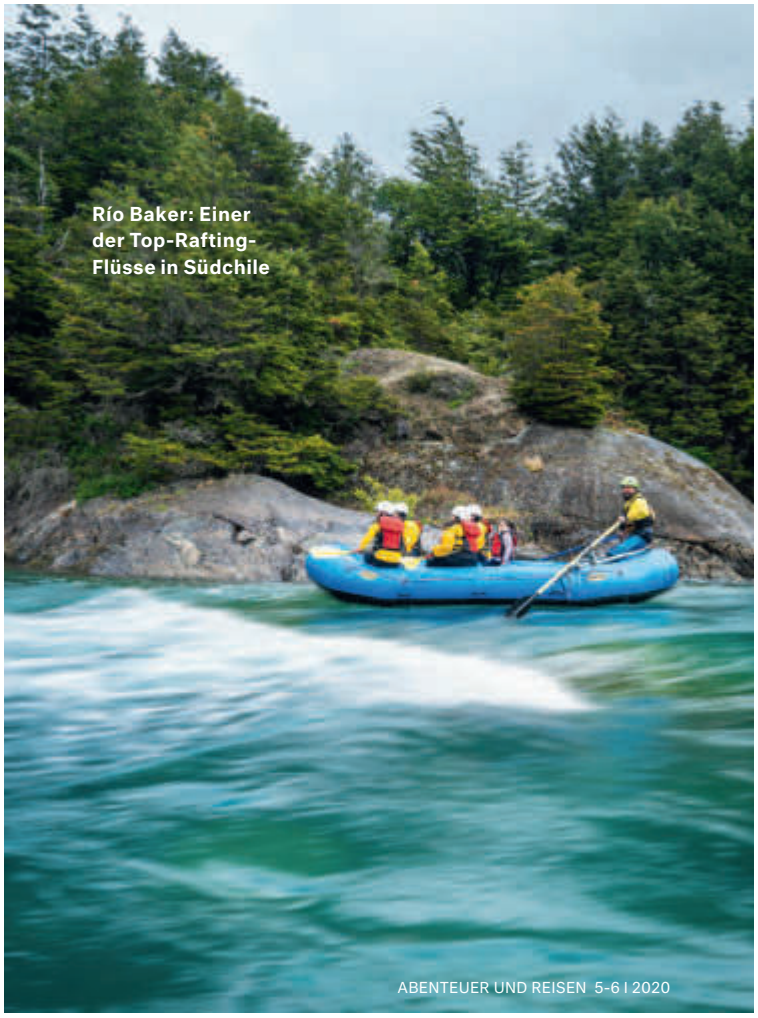


Drama, wohin man blickt: Finsteres Wolkenszenario, Gipfelkulisse der Cerro Cuatro Cumbres, kurvige Straßen vor Villa Cerro Castillo

Schnurrbart, Baskenmütze, Hund: Pferdebesitzer Benjamin Varga

Einsam, aber nur auf diesem Bild: Guanakos gelten mit ungefähr 600.000 Exemplaren nicht als bedrohte Art

Ohne Steigeisen und Eispickel geht bei einer Tour am Exploradores-Gletscher gar nichts



Río Baker: Einer der Top-Rafting-Flüsse in Südchile

Der Aussichtspunkt in 1.000 Meter Höhe liegt genau gegenüber dem türkis schimmernden Gletscher, der auf der Kante einer Granitwand klebt. Schmelzwasser schießt in Wasserfällen in die Tiefe, die Farbe der Lagune wechselt zwischen Gelb und einem milchigen Grün. Plötzlich donnert und kracht es: ein Eissturz. Aufgeschreckt stößt sich ein Kondor aus der Wand ab und gleitet über dem See davon.

Abenteuer auf dem Eisfeld

Hans Rosas gibt Gas! Die Straße schnurrt unter den Reifen dahin. Noch! Jenseits des Cerro-Castillo-Nationalparks folgen die letzten Kilometer Asphalt, bevor der wilde Teil der Strecke beginnt. Die 1.247 Kilometer lange Carretera Austral ließ Diktator Pinochet in den 1980ern bauen. Da kein Unternehmer den Job übernehmen wollte, mussten 10.000 Soldaten ran.

Unter Globetrottern gilt die Strecke als legendär, doch nun wird die Schotterpiste asphaltiert. Hinter jeder zweiten Kurve wartet ein Highlight: ein Wasserfall, ein Bergsee, ein Lupinenmeer. Es gibt so viele Berge, Flüsse und Brücken, dass den Siedlern irgendwann die Namen ausgingen: Das Schild „Puente sin nombre“ wird hier in Serie aufgestellt.

Dann liegt der Lago General Carrera vor uns, der größte See Chiles. Das Dörfchen Puerto Río Tranquilo ist hier die Basis für Bootstouren zu den berühmten „Marmorkapellen“ – und für Exkursionen am Rande des Nördlichen Eisfelds. Wer dieses 3.500 Quadratkilometer große Relikt der letzten Eiszeit erobern will, braucht die Gamaschen und Steigeisen, die Bergführer Felipe Riquelme an uns verteilt.

Durch Urwald geht es aufwärts, bis unter düsteren Wolken der Exploradores-Gletscher vor uns liegt: 20 Kilometer lang, drei Kilometer breit, bis zu 70 Meter dick. Über Geröllfelder und Schuttberge erreichen wir bald das pure, glatte Eis. Zeit für die Steigeisen – und bloß keinen falschen Schritt machen! Überall gurgelt das Wasser aus Spalten, Löchern und Schächten.

Hin und wieder donnert es in der Ferne, wenn einer der umliegenden hängenden Gletscher sich von einem Teil seiner Last befreit. Immer bizarrer wird die Eiswelt, wir durchklettern gefrorene Torbögen und tauchen in eine 50 Meter tiefe Eisgrotte ein. „Vor zwei Wochen war sie nur halb so groß“, sagt Felipe. „Und bald wird sie wieder verschwunden sein.“ Die Landschaft des Gletschers verändert sich mit jedem Tag. Insgesamt aber schrumpfe er rasant, erklärt Felipe und zeigt uns eine Forschungssonde, die den Rückgang misst. „Wir erleben den Klimawandel hier täglich. Mich macht das traurig und hilflos.“

„In ein paar Jahrzehnten werden die Leute dankbar sein für den Park“

Doug Tompkins, Unternehmer und Umweltschützer

PATAGONIEN IM KURZ-CHECK

Raues Klima: Regen in allen Variationen gehört zum Alltag, mit der richtigen Kleidung im Zwiebelsystem ist das kein Problem
Politische Probleme: Die soziale Ungleichheit treibt die Chilenen seit Monaten auf die Straße, das Vertrauen in alle Parteien ist auf dem Tiefpunkt
Digital Detox: Internet-Junkies müssen hier zwangsläufig öfter mal Pause machen: Viele Hotels haben kein oder nur schwaches WLAN
Kaum günstige Flüge: Wenig Konkurrenz, aber hohe Nachfrage, Nonstopflüge sind geplant. Tickets selten unter 800 Euro

Heimat des Andenhirsches

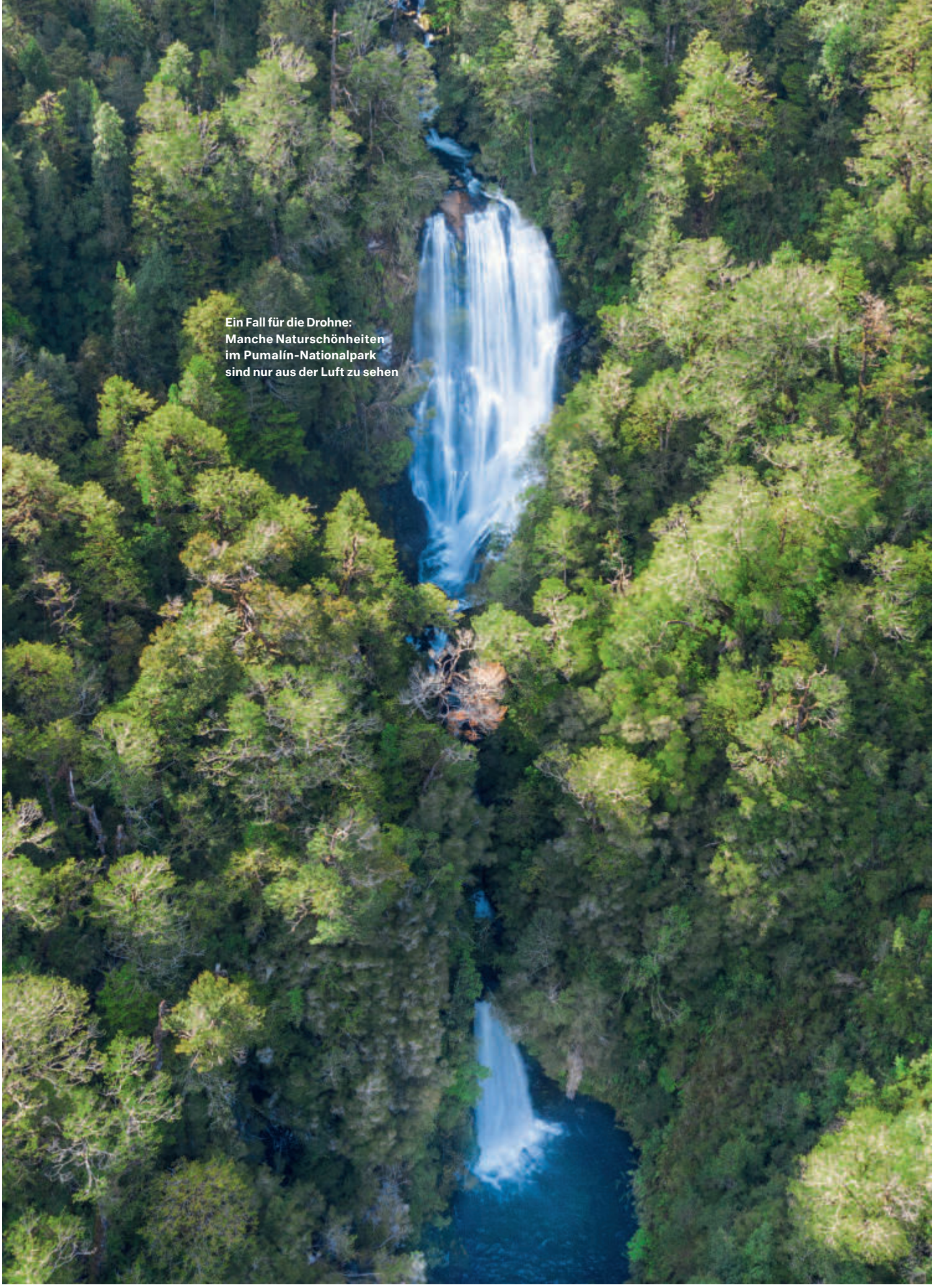
Die Sorge um die Natur teilten im Jahr 2004 auch Doug und Kris Tompkins, als sie eine riesige, heruntergewirtschaftete Estancia im Valle Chacabuco, ungefähr 100 Kilometer weiter südlich, kauften, die Böden von 30.000 Schafen abgeweidet, einheimische Tierarten fast ausgerottet. Das Paar plante, die ursprüngliche Flora und Fauna wieder zum Leben zu erwecken. Heute schlägt hier im neu gegründeten Patagonia-Nationalpark das Herz ihrer Projekte.

„Es war eine gigantische Herausforderung“, erinnert sich Christian Saucedo, Mann der ersten Stunde im Team. „Für Chile war so ein Engagement ganz neu. Dabei haben wir hier ein enormes Potenzial, wir sind eine Supermacht der Natur. Doch auch der Staat muss das erkennen und entsprechend investieren.“

Der 46-Jährige nimmt uns mit auf eine Pirsch nach dem Südandenhirsch Huemul, von dem es nur noch rund 1.500 Exemplare gibt. Dafür stapfen wir durch blühende Wiesen und Haine mit flechtenbehangenen Südbuchen, vorbei an wilden Erdbeeren und Mini-Orchideen – der Parque Patagonia liegt jenseits der Regenscheide in einer hochalpin wirkenden Bergwelt.

„Der Huemul ist unser Flaggschiffprojekt“, sagt Saucedo, der als Wildlife-Chef alle Auswilderungs-

Wildlife-Chef Christian Saucedo kennt sich im Parque Patagonia bestens aus



Ein Fall für die Drohne: Manche Naturschönheiten im Pumalín-Nationalpark sind nur aus der Luft zu sehen

„Willst du über die hohen Berge, nimm einen alten Esel – vielleicht trägt er dich nicht, aber er kennt den Weg!“

Chilenisches Sprichwort

und Forschungsprogramme leitet. Hunderte von Freiwilligen entfernten Viehzäune und setzten einheimische Pflanzen ein. Schließlich kehrte die Tierwelt nach und nach zurück: Guanakos und Pumas, Andenschakale, Vikunjas ... und eben Huemules.

Doch wo stecken die Andenhirsche? Auf dem Rückweg hält Saucedo plötzlich inne, führt uns ins Dickicht. Bei jedem Ästeknacken zucken wir zusammen, bis wir fünf Meter vor einem Huemul stehen. Der grast seelenruhig weiter. „Jetzt wisst ihr, warum er fast ausgestorben ist“, lacht der Wildlife-Experte. „Den Evolutionsteil mit dem Fluchttrieb hat er wohl ausgelassen.“

Auge in Auge mit Nandus

Fast verschwunden waren auch die Darwin-Nandus. Die letzten Exemplare dieser Laufvögel leben im einsamen Niemandsland zwischen Chile und Argentinien. Auf der Fahrt müssen wir immer wieder Herden von Guanakos ausweichen, der Wind rüttelt an unserem Wagen und zaust an den struppigen Gräsern der patagonischen Steppe.

Im letzten Winkel des Parks arbeitet Alejandra Saavedra mit zwei Helfern an der Wiederbelebung der Nandu-Population. „Nur zwei Dutzend Tiere hatten den Farmbetrieb überlebt“, sagt die Tierschützerin aus Santiago. In Stiefeln und Tarnhose führt sie durch die Gehege und berichtet von einer besonderen Rollenverteilung: Bei den Nandus sind die Männchen für Brut und Aufzucht zuständig.

Das Auswilderungsprogramm begann vor fünf Jahren, als Grenzpolizisten ein verwaistes Küken entdeckten, erzählt Saavedra später beim Tee am Bullerofen. Mittlerweile entlässt sie regelmäßig Jungtiere in die Freiheit. Ursprünglich war die 50-Jährige nur hierhergekommen, um zwei Monate lang mitzuhelfen. Aber dann packte sie die Faszination Patagoniens und sie blieb – genauso wie einst Douglas Tompkins.

Der Initiator der Projekte erlebte die Übergabe der neuen Nationalparks an Chile nicht mehr: Tompkins starb 2015 nach einem Kajakunfall, sein Grab liegt in der Nähe der Lodge. Doch hin und wieder kommen ihn, wie Fotos zeigen, mehrere Pumas besuchen. Sie streichen um das Grab und ziehen dann wieder in die Berge. Die Umweltschützer deuten es als Zeichen: Der Geist des Visionärs wacht immer noch über den Parque Patagonia.

1 | Im Strauch- und Buschland des Parque Patagonia fühlen sich kleine und große Darwin-Nandus wohl ...
2 | ... was auch am Nandu-Projekt und seiner Leiterin Alejandra Saavedra liegt. Seit fünf Jahren läuft dieses ambitionierte Zucht- und Auswilderungsprogramm

INFO

14 reportergetestete Unterkünfte und Restaurants, dazu Karte, Kostencheck, Reiseplaner und Tipps für Aktivitäten sowie Veranstalter- und Gesundheitstipps **ab Seite 46**